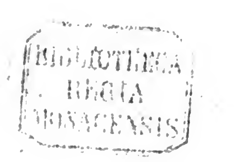
RATHSCHLÄGE FÜR AUSWANDERER NACH DEN VEREINIGTEN...

Georg Gronheid


Digitized by Google



Digitized by Google

I.

Rathschläge für Auswanderer

nach den

Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von

Georg Gronheid,

Missionspfarrer in Bremen.

Von der Zeit an, seit die Menschheit aus dem engen Kreis der Familie herausgetreten war und zu Nationen sich entwickelt hatte, berichtet die Geschichte von Wanderungen. Durch Auswanderung suchten ganze Völkerstämme wirthlichere Gegenden zu gewinnen; durch Auswanderung entledigten geordnete Staaten sich einer überflüssigen und unruhigen Menge; durch Auswanderung und Colonisation wurden dem Handel neue Wege, neue Bezugsquellen, neue Märkte gewonnen; durch Auswanderung wurde die Cultur in neue Gebiete getragen. Der Wandertrieb hat die Menschen bis auf diesen Tag nicht ruhen lassen und wird sie auch wohl nie verlassen; er scheint in der Natur zu liegen. Wie der Mensch hoffend in die Zukunft schaut, und geneigt ist, in zeitlicher Ferne das zu suchen und zu erwarten, was er in der Gegenwart vermißt: so liebt er es auch, die örtliche Ferne sich zu denken als frei von manchem Druck, der ihm die Heimath verleidet. Das fern in der Zukunft Liegende muß er in Geduld erwarten; er kann den Lauf der Zeit nicht beschleunigen. Von dem örtlich Fernliegenden aber trennt ihn nur der Raum, durch den der Wanderstab ihn führt zu dem ersehnten Ziele; darum ergreift er diesen und scheidet hoffnungsvoll von der Heimath. Freilich wird oft die glänzend schillernde Zukunft, wenn sie als Gegenwart vor uns steht, ihrer Pracht und Herrlichkeit entkleidet und erscheint in demselben grauen Gewande, wie eine frühere Gegenwart. Eben so täuscht auch eine neue

Digitized by Google

Heimath in der Ferne manche Hoffnung, welche sie erregte; die Erde erweist sich überall als das Thal der Thränen; das Paradies ist ihr unwiderbringlich entschwunden. Wer sein Glück in der Heimath nicht zu finden und zu schaffen weiß, der findet es meistens in der zeitlichen und örtlichen Ferne auch nicht.

Willst du immer weiter schweifen?
Lerne nur, das Glück ergreifen!
Sieh, es liegt dir immer nah.

Gleichwohl aber stirbt die Art jener Hoffnungsvollen nie aus, welche ihr Heil in der Wanderung suchen. Seit beinah vier Jahrhunderten ist es die neue, durch Columbus erschlossene Welt, die Vielen als ein wahres Eldorado erscheint, und sie bewegt, die Gefahren des Oceans nicht zu scheuen, um jenseits desselben ihr Heil zu finden. Jedes Jahr führte neue Glücksritter hinüber. Seitdem aber die Dampfkraft dem Verkehre der Menschen dienstbar geworden ist, zählen die Schaaren der Auswanderer nach Tausenden. Der Strom ist vollends zu einer wahren Fluth geworden, nachdem Regierungen und Gesetzgebungen die Hindernisse fast sämmtlich beseitigt haben, welche hier und dort den Mann an die Heimath fesseln sollten. Während jetzt die überseeischen Hafenstädte ununterbrochen angefüllt sind von Durchreisenden und sogar von diesen ein eigenes Gepräge annehmen, während jetzt die Agenten und ihre Ankündigungen selbst die abgelegenste Bauernschenke auf dem Lande erreichen, fand sich zu Anfang dieses Jahrhunderts der Senat der freien Hansestadt Bremen noch veranlaßt zu warnen vor der Vermittelung in dieser Angelegenheit, als einem Geschäfte, durch welches die Stadt ihre Achtung verliere und anderen Regierungen in einem häßlichen Lichte erscheine.

So hat der Lauf der Dinge sich gewendet, und wir stehen im Angesichte einer Erscheinung, die unsere vollste Beachtung verdient. Mancher Auswanderer sieht mit einer gewissen Besorgniß den Gefahren entgegen, welche ihm vielleicht bevorstehen. Mancher Menschenfreund, insbesondere mancher Seelsorger, sieht mit fürchtendem Herzen die Abreisenden scheiden. Und mit Recht; denn großen Gefahren gehen sie entgegen. Diesen gegenüber haben Männer, von echter christlicher Nächstenliebe erfüllt, Hand an's Werk gelegt, um die Gefahren zu beseitigen oder unschädlich zu machen. Manches ist geleistet; aber Manches bleibt zu thun noch übrig.

Digitized by Google

Die Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands, welche alljährlich im September gehalten zu werden pflegen, haben nicht unterlassen, auch dieser wichtigen Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Generalversammlung zu Trier (1865) beschloß, zu wirken für Trennung der Geschlechter auf den Schiffen, für Auswanderer-Missionsstellen in den Hafenplätzen und für die Anregung des Interesses der Vincenz-Conferenzen in Amerika. Auf die von dem Comité in dieser Richtung gethanenen Schritte erfolgten theilweise günstige Antworten. 1868 befaßte sich die Generalversammlung des deutschen römisch-katholischen Centralvereins in New-York mit dieser Angelegenheit und ernannte ein Centralcomité sowie Vertrauensmänner in New-York und Baltimore. Auf der Generalversammlung in Bamberg erschien im Herbste desselben Jahres Jos. Kölble, Vertrauensmann für New-York, wodurch eine rege Inangriffnahme wesentlich befördert wurde. Es wurde ein Comité ernannt, bestehend aus den Herren Karl Fürst zu Isenburg-Birstein, Pfarrer Ibach, Felix Frhr. v. Loë, Advokat-Anwalt Lingens, Canonicus Prisac und Kaufmann Cahensly. Dieses Comité nahm die Anstellung von eigenen Missionspriestern für die Auswanderer in den Hafenplätzen in Aussicht. Es wurden noch verschiedene Schreiben erlassen vom deutschen, wie vom amerikanischen Comité, ohne daß indessen ein greifbares Resultat erzielt wurde, als nur jenes, die Auswanderer mit Empfehlungskarten an die Vertrauensmänner Jos. Kölble in New-York und Chr. Bitter in Baltimore zu versehen, welche Beide eine staatlich anerkannte Stellung einnehmen. — Die Generalversammlung in Düsseldorf nahm 1869 einen eingehenden Bericht des Comité entgegen und beschloß, den Katholiken in Amerika die Errichtung einer Kirche in der Nähe des Landeplatzes von New-York an's Herz zu legen, in Bremen und Hamburg besondere Missionsstellen zu errichten und die Regierung des norddeutschen Bundes um bessere und durchgreifende Regelung der Auswanderer-Verhältnisse zu ersuchen. Zur Beschaffung von Mitteln einen eigenen (Raphaels-) Verein zu gründen, wurde nicht für gut befunden, sondern das Comité solle sich mit dem Josephs-Verein (für die deutschen Missionen in Paris, London u. s. w.) in Verbindung setzen. Berichtigend ist zu bemerken, daß die katholischen Missionare in den deutschen Hafenstädten nicht erst seit der Anregung durch die Generalversammlung der Sorge für die Auswanderer sich gewidmet

Digitized by Google

haben. Insbesondere haben die beiden bereits verstorbenen Herren F. Probst und Jos. Engelen in Bremen schon vor vielen Jahren der leiblichen und religiösen Bedürfnisse der Auswanderer mit großer Aufopferung sich angenommen. Es ist ferner ein Irrthum, wenn behauptet wurde, daß die katholischen Missionare in Bremen Brautleute aus dem Gebiete des damaligen norddeutschen Bundes copuliren dürften. Nach Bremischen Staatsgesetzen darf eine Trauung nur vorgenommen werden nach zweimaliger Proclamation und nach geschehener Aufnahme des Ehecontractes seitens des Civilstandsamtes, wozu verschiedene Documente erforderlich sind. Eine sofortige Copulation kann daher in Bremen nie stattfinden (vgl. unten S. 13).

Auf der Generalversammlung zu Mainz im letzten Herbst brachte das Comité die hochwichtige Angelegenheit nochmals zur Sprache. Dasselbe berichtete, daß die Verbindung mit den Vertrauensmännern in New-York und Baltimore aufrecht erhalten sei; daß man vorgehen werde mit der Gründung eines St.-Raphael-Vereines zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel, insbesondere zur Gründung von Auswanderungs-Missionsstationen in Hamburg und Bremen; daß etwa 30 Ordinariate Deutschlands auf Anschreiben des Comités einen Herrn zur Vermittelung der Empfehlungskarten an die Auswanderer designirt hätten und diesen Herren die Karten zugestellt seien; daß man beabsichtige, für die Auswanderer eine Anweisung über die drohenden Gefahren und über die einzuschlagenden Wege nebst einer Karte der Vereinigten Staaten herzustellen.

Der Verfasser dieses Schriftchens war auf der Mainzer Versammlung. Unglückliche Umstände, namentlich die Betheiligung an anderen Berathungsgegenständen, brachten es zuwege, daß mir von der Sitzung des genannten Comités nichts bekannt wurde, und daß ich auch der geschlossenen Versammlung am Morgen des 13. September nicht anwohnen konnte. Ich bemerke deshalb an dieser Stelle: Das Wesentlichste der Aufgabe besteht darin, daß die Auswanderer mit den Empfehlungskarten versehen werden. Es hält aber schwer, durch die Ordinariate die Pfarrer in entsprechender Weise damit zu versorgen. Am leichtesten und einfachsten wird der Zweck erreicht, wenn die Seelsorger ihre Pfarrangehörigen an die Missionare in den Hafenstädten verweisen. Der Aufenthalt dort läßt Zeit genug übrig, um dieses zu besorgen. Die Gründung des St.-Raphael-Vereines halte ich nicht für

Digitized by Google

angezeigt. Dagegen stehen die Bedenken, welche schon in Düsseldorf ausgesprochen wurden, und es ist zu befürchten, daß die Sache nur schlecht Fortgang nehmen wird. Andererseits aber kommt in Betracht, daß auf eine Anfrage des Ordinariats in Osnabrück, so viel ich weiß, alle Missionare in den betreffenden Hafenstädten sich gegen die Anstellung eines eigenen Seelsorgers für die Auswanderer erklärt haben. Die Missionsstation in Bremerhafen ist durch die angestrengten Bemühungen des hochw. Erzbischofes Paulus von Köln, damaligen Bischofes von Osnabrück, insbesondere für die Zwecke der Auswanderer in's Leben gerufen. Seitdem aber haben sich die Verhältnisse in doppelter Hinsicht geändert. Die katholische Gemeinde in Bremerhafen (Geestemünde u. s. w.) hat sich so vermehrt, daß sie die Kräfte eines Mannes ganz in Anspruch nimmt. Dafür haben indeß die Auswanderer jetzt an jenem Orte keinen Aufenthalt (früher oft wochenlang), sondern nur in Bremen, wo für ihre Bedürfnisse gesorgt werden kann. Eine wesentliche Verwendung der Geldmittel würde somit in Wegfall kommen. Ob für die sonst noch entstehenden Ausgaben nicht anderweitig besser Deckung beschafft werden kann, weiß ich nicht, glaube es aber wohl. — Die beabsichtigten literarischen Veranstaltungen zur Information für die Auswanderer könnten zum Theil durch dieses Schriftchen ihre Erledigung gefunden haben, zum Theil auch durch den Adreßkalender der katholischen deutschen Geistlichkeit in den Vereinigten Staaten von P. Reiter, S. J., welches Buch durch jede Buchhandlung zu beziehen ist und den Seelsorgern dringend empfohlen werden kann. Man findet darin genaue Angaben über die Orte, wo sich katholische Kirchen und Priester befinden.

Die Zustände auf den Schiffen haben sich wesentlich gebessert. Der wichtigste Punkt, die Trennung der Geschlechter, ist durchgeführt, wenigstens auf den Lloyddampfern, welche von Bremerhafen aus expedirt werden. Diese Trennung läßt sich aber gesetzlich und reglementarisch nur bis zu einem gewissen Grade festhalten; Vieles bleibt immer dem Verhalten der Einzelnen überlassen. Ueberhaupt lassen sich die vorhandenen Uebelstände auf dem betretenen Wege nicht vollständig beseitigen. Die Thätigkeit der Organe, welche der Sache sich angenommen, kann naturgemäß nicht überall dorthin reichen, wo ihre Schützlinge derselben bedürfen. Manche Gefahr und mancher Schaden entsteht durch Unwissenheit, indem der Auswanderer sie nicht ahnt, oder

Digitized by Google

nicht den Weg kennt, ihnen zu entgehen. Das aber läßt sich nur beseitigen durch eine specielle Belehrung. Ich darf kaum hoffen, daß die folgenden Rathschläge in die Hände eines auch nur geringen Theiles der Interessenten kommen. Deshalb möchte ich vor Allem Jenen, welche in der Lage sind, den aus der Heimath Scheidenden mit Rath an die Hand zu gehen, in diesem Schriftchen Material und Richtschnur für ihre Unterweisung geben. Die dem Auswanderer zu ertheilenden Rathschläge scheide ich nach den verschiedenen Epochen der Reise.

I. Die Vorbereitung zur Reise.

Eine Frage, welche für den Auswanderer bereits gelöst zu sein scheint, muß als die erste und wesentlichste in Betracht gezogen werden: die Frage, ob man überhaupt auswandern solle. Dieselbe darf nicht leichthin über's Knie gebrochen werden, sondern erheischt eine ernstliche Erwägung. Wer immer daheim sein gutes und anständiges Auskommen hat, dem ist zu rathen, daß er nicht das Sichere für das Unsichere hingebe. Man hört viel von Solchen, die drüben ihr Glück gemacht haben; aber wie Viele gibt es auch, die namenlos unglücklich geworden sind. Amerika ist das Land des Geldes und — des Schwindels. Rasch und leicht reich zu werden, ist das Ziel, worauf alles Jagen und Rennen gerichtet ist. Dadurch ist die Gesellschaft, viel mehr als in Europa, pulverisirt und atomisirt. Rettung für einen ganz oder halb Armen gibt es kaum. Sittliche Motive machen sich wenig geltend; der Mann gilt so viel, als er besitzt; wenn er nichts mehr einzusetzen hat, so eignet ihm auch keine Bedeutung mehr. Es ist ferner nicht zu leugnen, daß neben intensivem Gewerbfleiß Betrug und Humbug in der ganzen Welt nirgends so blühen, wie in den Vereinigten Staaten Nordamerika's. Unzählige fallen ihnen zum Opfer. Wer kennt nicht schon so manche Einzelheiten aus dem amerikanischen Geschäftsleben! Der Börsenschwindel von Wien und Paris kann in New-York in die Schule gehen. Wahrhaft bedenklich aber wird das Alles, wenn man die herrschende Rechtsunsicherheit noch dazu in Anschlag bringt. Der Liberalismus hat sich überall als charakterlos

Digitized by Google

und bestechlich erwiesen, obgleich nirgend mit sittlichen Momenten eine solche Ostentation getrieben wird. In den Vereinigten Staaten sind die Gerichte vielfach käuflich, oder sie stehen unter dem Banne eines Geldprotzen resp. einer Clique. Selbst der deutsche Liberalismus stieß noch vor wenigen Wochen einen Schrei des Entsetzens aus, als die Affairen des grandiosen Schwindlers und Betrügers Fish aus Anlaß seiner Ermordung in die Oeffentlichkeit drangen.

Insbesondere ist die Auswanderung abzurathen jungen Kaufleuten und Solchen, welche humanistische Studien getrieben haben. Jene vermögen selten mit den Yankees zu concurriren in der dortigen Geschäftsroutine; diese finden bei dem vorwaltenden Geschäftsleben nur schwer eine ihren Neigungen und Fähigkeiten angemessene Beschäftigung. Besser ergeht es Handwerkern, namentlich Mechanikern und Technikern. Wer aber immer hinübergeht, darf nicht die Absicht haben, seinem bisherigen Lebensberufe treu zu bleiben; er muß bereit sein, Jedes anzugreifen, was sich ihm gerade bietet, vorausgesetzt, daß es seiner Befähigung irgendwie entspricht. Personen in höherem Alter sollen sich zum Auswandern nicht entschließen; es wird ihnen gar zu schwer, den neuen Verhältnissen sich anzubequemen. Oft kommt es vor, daß bejahrte Eltern von ihren Kindern drüben eingeladen werden. Diese haben ihr Glück gemacht, und es regt sich immer mehr der Wunsch, Vater und Mutter bei sich zu haben, sie den Wohlstand sehen und genießen zu lassen. Man kann aber in einem solchen Falle nur abrathen. Die Sehnsucht ist bald befriedigt, und an ihre Stelle tritt alsdann Ueberdruß, zumal wenn sich herausstellt, daß die schlichten Eltern in die Gesellschaftskreise ihrer reichen Kinder nicht passen. Sie müssen dann oft recht traurige Erfahrungen machen.

Zu diesen von der Auswanderung abrathenden (materiellen) Gründen kommt noch ein Umstand, der vom (allein berechtigten) christlichen Standpunkte schwer in's Gewicht fällt: die Gefahr für Religion und Sittlichkeit. Daß diese eine sehr ernstliche ist, beweisen die Zahlen, welche die katholische Einwanderung und die wirkliche Zunahme der Katholiken ergeben; und sie ist begründet in so manchen Umständen, welche selbst für den oberflächlichen Kenner amerikanischer Zustände auf der Hand liegen. Das laut wogende Geschäftsleben zieht die Aufmerksamkeit von der Religion ab. Namentlich wenn der Einwanderer aus ländlichen oder rein katholischen Gegenden kommt, wo die gesammte

Digitized by Google

Lebensordnung mit der Religionsübung innig zusammenhängt, und in einer der großen Städte sich niederläßt, so wird er sehr leicht seinen religiösen Pflichten vollständig entfremdet. Momente kirchlichen Lebens treten zu wenig in den socialen und bürgerlichen Verkehr hinein. Zu diesem rein negativen Umstande kommt noch hinzu, daß der Ankömmling die Religion ganz anders beurtheilt sieht als daheim. Hier war sie im Genusse einer allgemeinen Achtung, und eine notorische Vernachläßigung derselben würde Mißachtung zugezogen haben. Nun aber nimmt er Gleichgültigkeit wahr. Er findet, wie man alles Religiöse geringschätzig beiseite liegen läßt, wie man dasjenige, was er früher für heilig und unantastbar hielt, in's Gewöhnliche hinabzieht, wie man sogar den religiösen Glauben, insbesondere den katholischen, verhöhnt. Nun gibt es aber viele Menschen, welche stets mit dem Strome der öffentlichen Meinung schwimmen; nur Wenige haben die Einsicht und die Festigkeit, um sich ein unabhängiges Urtheil zu bilden und einer selbstständigen Ueberzeugung zu folgen. Daher ist nichts natürlicher, als daß eine Menge von der Zeitströmung sich fortreißen läßt. Die hirnlosen Gründe und „Grundsätze", mit denen man sich bei einer solchen Lebensweise beruhigt, sind in ihrer Unhaltbarkeit vollständig der geistigen Schwäche jener würdig, die ihnen folgen. Es gibt freilich auch in den Vereinigten Staaten ein reges religiöses Leben; es gibt viele erfreuliche Erscheinungen; es gibt musterhafte Katholiken in großer Anzahl. Immerhin aber erfordert der Anschluß an diese Richtung eine durchgreifende Entschiedenheit des Charakters. Vielfach gilt „katholisch", „irisch" und „ungebildet" als identisch. Der Ire hält eben fest an seiner Nationalität und seinem Glauben; er bewahrt die Liebe und Achtung dafür, wenn er sie auch verachtet sieht. Der Deutsche dagegen lernt so leicht seinen eigenen Namen als Spottnamen ansehen; er radebracht lieber englisch, als sich Dutchman nennen zu lassen, und eben so gesinnungslos ist er dann bezüglich seines Glaubens.

So wird unter den geschäftlichen und socialen Verhältnissen Nordamerika's Mancher abtrünnig, der in seiner Heimath wenigstens leidlich, vielleicht sogar recht gut, seine religiösen Pflichten erfüllte. Insbesondere für Einwanderer aus rein katholischen Gegenden ist die Gefahr groß. Es muß dies wohl darin seinen Grund haben, daß Solche zu wenig gewohnt sind, wie auch die Erfahrungen in der deutschen Diaspora leider vielfach lehren, äußeren Hindernissen gegenüber an ihrer

Digitized by Google

religiösen Ueberzeugung und Pflicht festzuhalten. So gibt es in Amerika zahllose Katholiken, von deren Confession Niemand eine Ahnung hat. Es versteht sich übrigens, daß diese Gefahren am schlimmsten sind in den Städten. Wie man ihnen begegnen kann, darüber unten.

Sind alle diese Bedenken für Jemand nicht gefährlich, oder entschließt er sich desungeachtet zur Auswanderung, so tritt an ihn die weitere Frage heran, wohin er sich zu wenden hat. Viele Auswanderer haben drüben bereits Verwandte oder Bekannte, deren Aufenthaltsort sie zu ihrer neuen Heimath wählen. Andere haben kein bestimmtes Ziel im Auge, und bleiben, wo sie eben ein Unterkommen finden. Zumal wenn die Geldmittel nur eben für die Ueberfahrt ausreichen, sucht man gleich in New-York oder Baltimore eine Beschäftigung und bleibt dort. Es ist dann gar nicht selten, daß der Verdienst die heimathlichen Gewohnheiten weit übersteigt, daß der Einwanderer, an ländliche Arbeit, ländliche Wohnung und ländliche Unbequemlichkeiten gewöhnt, in dem städtischen Leben als „Herr“ sich fühlt. Das tapezierte Zimmer mit dem Sopha ist insbesondere für die Frau ein Gegenstand des Stolzes und der Freude, und nun wird in die alte Heimath geschrieben von den Herrlichkeiten des Landes. Es leuchtet aber ein, daß eine solche Existenz eine höchst unsichere ist. Sie endet nicht selten in Armuth und Elend. Ihr fehlen die Bedingungen, um die Grundlage für Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu gewinnen, und bei dem ersten Mißgeschicke klopft das Elend an die Thüre.

Der beste Weg, eine wahrhaft solide Stellung sich zu verschaffen, ist die Erwerbung von Grundeigenthum in den westlichen Staaten. Dazu gehört allerdings einiges Vermögen. Wer aber bei seiner Ankunft noch etwa 1000 Thaler besitzt, dabei eine mäßige Gesundheit und Körperkraft, sowie die Befähigung, hie und da Unbequemlichkeiten und Entbehrung des gewöhnlichen Comforts zu ertragen, der kann als Landmann sich eine Existenz gründen, in welcher er ein wohlhabender Mann wird und seine Kinder Aussicht auf Reichthum haben. Die Regierung verschenkt oder verkauft zu billigem Preise Ländereien von je 40 Acres, welche dann urbar zu machen sind. Die ersten Jahre wohnt man in einem Blockhause, welches der Ankömmling selbst baut; die Art und Weise ist sehr einfach. Man nährt sich von der Jagd, welche auch den Stoff zur Kleidung bietet. Unterdessen muß gerodet und angepflanzt werden, und in kurzer Zeit ist ein blühendes Ackergut

Digitized by Google

hergestellt. Schwierigkeiten bietet anfangs die Verbindung. Allein gar bald bildet sich ein Complex von 6—10 Gütern; und diese sind im Stande, gemeinschaftlich dasjenige zu beschaffen, was zum Culturleben gehört: Straßen, Kirche, Schule u. s. w. Diese Art der Ansiedelung ist unsern Auswanderern im Allgemeinen anzuempfehlen. Sie gehören meistens der ländlichen Bevölkerung an, haben leicht Versuchung, Städter zu werden, und erleiden dann meistens sowohl ökonomisch wie moralisch Schiffbruch. Als Ansiedler im Nordwesten aber bleiben sie gesund, gründen sich einen dauernden Wohlstand und bilden so in diesen Gegenden eine Bevölkerung, welche für Amerika als Gegengewicht gegen die Cloaken des Ostens von großer Wichtigkeit zu werden verspricht.

Was die Einrichtung für die Reise angeht, so ist auch da Mancherlei zu beobachten. Man belade sich nicht mit vielem Gepäck, sorge aber für sicheren Verschluß. Die Reiseutensilien kauft man am besten in der Hafenstadt. Der Auswanderer unterlasse vor Allem nicht, Bescheinigungen und Zeugnisse jeder Art, die ihn betreffen, mitzunehmen. Viele denken irrthümlich, diese seien ihnen werthlos. Man soll mitnehmen Tauf- (und Copulations-) Schein, etwaige Legitimation als Mitglied einer Sodalität oder des Gesellenvereins u. dgl. m. Ganz wichtig ist es, vom Ortspfarrer sich ein Empfehlungsschreiben an den Pfarrer der neuen Heimath zu erbitten*).

Kein Auswanderer soll den Stab ergreifen, ohne alle seine Beziehungen wohl geordnet zu haben. Feindschaften und Reibungen sollen vorher beigelegt werden. Geschieht das nicht, so können sie später manche bittere Stunde bereiten. Es hat das bei einigem ernsten Willen auch gar keine Schwierigkeiten. Insbesondere soll Niemand scheiden aus einem Familienzwiste, sondern diesen vorher schlichten, namentlich wenn es sich handelt um Eltern oder Geschwister. Schulden und Forderungen sollen berichtigt werden. Am allermeisten aber ist zu empfehlen die Vorbereitung zu der großen Reise durch würdigen Empfang der hh. Sacramente. Die Seelsorger müssen event. darauf aufmerksam

*) Die Seelsorger haben auf dieses Schreiben großes Gewicht zu legen und den Auswanderer eindringlich zu erinnern, daß er mit demselben alsbald seinem neuen Pfarrer sich vorstelle. Dadurch wird am besten verhütet, daß der Ankömmling sich nicht verliert. Man kann ihn aufmerksam machen, daß das Schreiben auch von materiellem Werthe ist, indem es ihm in etwaigen Nöthen sofort einen Rathgeber und Helfer verschafft.

Digitized by Google

machen. Ein eifriger Katholik wird schon von selbst daran denken. Wenn Herz und Gemüth so in jeder Beziehung erleichtert ist, kann man die beschwerliche und nicht gefahrlose Reise mit Ruhe antreten. Abgesehen davon, daß es sich ziemt, angesichts der Gefahren sein Gewissen zu entlasten, kommt in Betracht, daß der Wechsel in den Verhältnissen, die Erwartung einer unbekannten Zukunft, die Unruhen und Sorgen der Reise das Gemüth bewegen; hat es da auch noch mit alten Kümmernissen sich zu plagen, so ist die Reise doppelt beschwerlich. Zudem findet sich meistens später nicht mehr die Gelegenheit, etwa Versäumtes nachzuholen.

Von besonderem Werthe ist für den Auswanderer die Empfehlungskarte an die Vertrauenspersonen der katholischen Vereine in den Vereinigten Staaten. Wie oben schon erwähnt, nimmt in New-York Herr Jos. Kölble, in Baltimore Herr Christ. Bitter der Einwanderer sich an. Das Centralcomité der katholischen Vereine Deutschlands stellt jene Karten aus. Wenn etwa der Ortspfarrer nicht im Besitze derselben sein sollte, so kann man sie noch in Bremen und Hamburg bei den Missionaren haben. Es ist aber zu bemerken, daß Herr Kölble sich meistens in Hoboken aufhält, wo die Zwischendeck-Passagiere landen. Wer daher in der Cajüte fährt und deshalb in Castle Garden landet, der hat Herrn Kölble davon in Kenntniß zu setzen, damit er zur Empfangnahme an letzterem Orte sich einfindet. Die Vertrauensmänner stehen den Einwanderern in jeder Beziehung mit Rath und That zur Seite zum Schutze gegen vielerlei Gefahren, welche ihnen drohen. Wird Jemand nicht am Schiffe von Bekannten oder Angehörigen abgeholt, so verschmähe er die Empfehlung nicht.

II. Die Reise.

Auswanderer sind vielfach Leute, welche wenig zu reisen gewohnt sind; es dürfte daher am Platze sein, auch über die Reise einige Rathschläge zu geben. Als obersten Grundsatz möchte ich diesen aufstellen, sich nie und nirgends einschüchtern zu lassen. Manche Menschen erkennt man sofort als des Reisens und der Fremde unkundig. Nicht selten wird das mißbraucht; namentlich haben Frauenspersonen während der Fahrt (auch auf der Eisenbahn) von Zudringlichkeiten zu leiden. In

Digitized by Google

einem solchen Falle ist nur entschiedenes und muthiges Auftreten am Platze, nöthigenfalls Beschwerde bei den zuständigen Personen.

Von Wichtigkeit ist der Aufenthalt am Hafenplatze. Die Besorgung der Angelegenheiten erfordert meistens einen Zeitraum von 1—3 Tagen. Dieselben wickeln sich aber ziemlich einfach ab. Hinweisen möchte ich nur auf die Ordnung der Geldmittel. Es ist nicht verkehrt, preußisches Courant mit hinüber zu nehmen; mehr aber empfiehlt es sich, amerikanisches oder englisches Gold zu kaufen. Die sog. Auswanderer-Wirthe sind sehr bei der Hand, den Auswanderer zu einem Wechsler-Comptoir zu führen. Weil sie aber vom Wechsler ihre Provision beziehen, dürfte es sich immerhin empfehlen, von dieser Führung sich frei zu machen und selbstständig zu handeln. Man kann den Cours aus den überall aufliegenden Tagesblättern ersehen*).

Die Seelsorger dürfen nicht versäumen, den Auswanderer aufmerksam zu machen, daß er die Tage vor der Einschiffung in religiöser Beziehung gut verwende. Er kann jeden Morgen der h. Messe beiwohnen und soll das um so weniger unterlassen, da er während der Reise dazu keine Gelegenheit hat. Wie könnte er sich auch besser dem Schutze Gottes empfehlen**). In manchen Fällen ist der Empfang der hh. Sacramente dringend zu empfehlen. Manche haben ihn vor der Abreise zu Hause versäumt; Andere haben nicht mit der ganzen gebührenden Anfrichtigkeit sich vorbereitet. In der Fremde fällt vielleicht

*) Als solide Wechselgeschäfte können für Bremen u. A. empfohlen werden: Abbes (Obernstraße 14), Bölken & Flügger (Langenstr. 14), Grelle (Langenstr. 112), Jacobi (Buchstr. 35), Mecke (Marktstr. 6), Weyhausen (im Börsengebäude) und Schultze & Wolde (Stintbrücke 1). Der Cours wird in den Blättern notirt nach Cents pro Thaler. Ist z. B. der Cours angegeben mit 91, so heißt das: für einen Thaler (Gold) erhält man 91 Cents. Der Thaler Gold hat 72 Grote, deren etwa 66 auf 1 preuß. Thaler gehen, so daß 100 Thaler Gold ungefähr 110 Thaler Courant ausmachen. Um sicher zu gehen, fragt man in zwei Comptoiren nach dem Preise. Amerikanisches Papier steht niedriger als Gold. — Für Beschwerden findet man Abhülfe in den (mit Affichen versehenen) Nachweisebüreaux am Bahnhof und im Schütting.

**) Da es nicht selten vorkommt, daß Fremde in Bremen tagelang vergeblich nach der allbekannten katholischen (Johannes-) Kirche sich erkundigen, so sei hier bemerkt, daß dieselbe zu finden ist: Langewieren. Die Missionare wohnen: Dechanatstraße Nr. 2. Unter den obwaltenden Umständen muß die Kirche leider den Tag über verschlossen bleiben; Morgens ist sie bis 9 Uhr geöffnet.

eine hemmende Rücksichtnahme weg, da man unbekannt einem unbekannten Beichtvater gegenübersteht. Unmittelbar vor dem Antritte der großen Reise ist man um so mehr geneigt, mit Ernst und Gewissenhaftigkeit an's Werk zu gehen. Manche, die noch vor wenigen Tagen daheim gebeichtet haben, wünschen doch, es vor der Einschiffung nochmals zu thun. Die Auswanderer können derartigen Wünschen immer genügen, wenn sie nur rechtzeitig sich bemühen. Thatsächlich machen sie auch vielfach von der Gelegenheit Gebrauch. Die Missionskirche in Bremen ist mitunter von Fremden angefüllt. Im Sommer melden sich deren fast täglich zum Empfange der hh. Sacramente. — In einer Beziehung indessen werden an die Missionare Ansuchen gestellt, denen sie nicht entsprechen können, nämlich bezüglich der Copulation. Daß Brautleute als solche die Seereise antreten, ist aus naheliegenden Gründen dringend zu widerrathen. Nun kommt es vor, daß junge Leute wegen des Widerspruches in der Familie in der Heimath nicht zur Trauung gelangten, oder daß staatsgesetzliche Hindernisse im Wege standen, oder daß das Heirathsproject erst kurz vor der Abreise reif wurde, so daß es nicht mehr realisirt werden konnte. In solchen Fällen reiset man dann ab nach dem Hafen in der Meinung, die Missionare dort besäßen Plenipotenz. Manche auch kommen erst unmittelbar vor der Einschiffung zu der Einsicht, daß es nicht rathsam sei, als Verlobte zu reisen. Andere werden geradezu von ihren Pfarrern angewiesen, sich in der Hafenstadt copuliren zu lassen*). Diesem Vorgehen liegt ein Irrthum zu Grunde. Den Missionaren ist durch ein Bremisches Staatsgesetz, wie schon in der Einleitung bemerkt, ein

*) Nicht selten geschieht es auch, daß man auf diesem Wege die Copulation unerlaubter Weise erschleichen will, weshalb eine große Vorsicht nothwendig ist. Vor nicht langer Zeit stellte sich bei mir ein Brautpaar ein, welches von Amerika zurück kam und getraut zu werden wünschte. Als ich die in diesem Falle noch vermehrten Bedenken aussprach, ergab ein eingehenderes Gespräch, daß die Braut eine Geschiedene war. Weil die Scheidung (vom weltlichen Richter) als eine lebenslängliche ausgesprochen war, hielt man sich zur Wiederverheirathung berechtigt und glaubte in der Hafenstadt am besten dazu gelangen zu können. — In einem andern Falle warnte ein Pfarrer telegraphisch vor der Copulation des N. und der N., welche möglicherweise als angebliche Auswanderer dieselbe zu erschleichen versuchen würden. Bei dem Adressaten meldete sich indeß Niemand, wohl aber erschienen die Gemeldeten an zwei anderen Stellen, wo man sie, ohne die Umstände zu kennen, wegen aufsteigender Verdachtsgründe zurückwies.

Digitized by Google

Hinderniß in den Weg gelegt. Es ist allerdings in dringenden Fällen möglich geworden, einen Ausweg zu finden, der aber nur als Nothbehelf erscheinen kann. Den Heimaths-Pfarrern ist daher dringend zu empfehlen, daß sie Brautleute, welche auswandern wollen, wenn es irgendwie möglich zu machen ist, im Heimathsorte copuliren. Hier sei noch die Bemerkung angeknüpft, daß es von Seiten des Comités für Auswanderer-Angelegenheiten als eine wesentliche und wichtige Aufgabe betrachtet werden kann, die Verehelichung im Hafenorte zu ermöglichen durch Schritte bei den competenten Behörden.

Was die Seereise angeht*), so ist die Unterbringung der Passagiere auf den Schiffen ein bekannter Gegenstand der Klage. Haarsträubende Berichte von Augenzeugen über vorkommende Zustände sind in die Oeffentlichkeit gelangt. Das enge Zusammenleben der verschiedensten Menschen kann leicht und muß oft zu manchen Inconvenienzen führen. Sind unter den Reisegenossen Spieler, Trinker u. s. w., so ist es kaum möglich, sich von ihnen fern zu halten. Die engen Wände des Schiffes begrenzen alle Wege. Trunkenheit und Spiel sind auch die wesentlichsten Umstände, welche den Aufenthalt verleiden. Gefährlich und verderblich kann aber insbesondere der Verkehr der beiden Geschlechter werden. Manche Unschuld hat hier Schaden genommen und ist für immer zu Grunde gerichtet worden. Die Gefahr droht nicht allein von Mitreisenden, sondern oft auch von den Schiffsleuten. Matrosen haben überall den Ruf der Rohheit. Sie ergänzen sich meistens aus Leuten verwegenen Charakters, werden mit Schiffstauen erzogen und führen ein Leben von mancherlei Entbehrungen und Kämpfen. Der Mangel eines geordneten Familienlebens, zu dem sie verurtheilt sind, macht sie dann um so mehr zu Ausschweifungen geneigt. Zudem pflegen sie mit einer gewissen Verachtung auf Jene herabzusehen, die nicht zu ihrer Berufsklasse gehören, halten sich also leicht aller Rücksichtnahme überhoben. — Unter den Auswanderern sind gewiß viele höchst ehrenwerthe Menschen. Es sind aber darunter auch Manche,

*) Einzig in seiner Art steht wohl Bremen da als ein Fall, daß eine Binnenstadt Seehandel treibt. Die Seeschiffe können nicht die Weser herauf nach Bremen kommen, sondern nur bis Bremerhafen und Geestemünde, 6 bis 8 Meilen von Bremen. Die den Handel bedingenden Factoren finden sich aber nicht in jenen eigentlichen Hafenplätzen. Das Capital und der Markt (Börse) haben ihren Sitz in Bremen.

Digitized by Google

welche Leichtsinn und Abenteuer-Lust in die Fremde führt, oder welche von einer unehrenhaften Vergangenheit durch den Ocean sich trennen wollen, oder gar Solche, die Respect vor dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit zur Reise bewegt. Alle diese dünken sich auf dem Schiffe frei. Hier fürchten sie keine Polizei, hier fürchten sie auch nicht die Nachrede, da sie am Landeplatze von Allen sich trennen, um sie vielleicht nie wieder zu sehen.

Seit mehreren Jahren haben die Regierungen der Zustände auf den Schiffen sich angenommen. Die Klagen, welche namentlich über einige Hamburger Rheder laut geworden waren (auf dem „Leibnitz" starben während einer Fahrt von 544 Passagieren 105), veranlaßten eine Untersuchung seitens der norddeutschen Bundesregierung. Unter Anderem wurde auch die Vermischung der Geschlechter gesetzlich abgestellt. Man kann wohl annehmen, daß Alles, was der Staat thun kann, geschehen ist. Es ist nämlich offenbar unmöglich, durch gesetzliche Vorschriften alle Angelegenheiten so zu regeln, daß Mißbräuche und Mißstände vollständig ausgeschlossen wären. Der Verkehr der Geschlechter z. B. kann nicht ganz beseitigt werden. Es kommt somit in vieler Beziehung darauf an, daß die Reisenden selbst sich schützen, indem sie einerseits Vorsicht gebrauchen und andererseits die gesetzlichen Bestimmungen sich zu Nutze machen. Ich will in der Kürze einige Fingerzeige geben.

Die Beförderung der Auswanderer geschieht zum Theil unter Segel, zum Theil per Dampfschiff*). Viele ziehen das Segelschiff vor wegen des geringeren Ueberfahrtspreises; indeß ist doch ein Dampfer entschieden mehr zu empfehlen; die kürzere Fahrzeit, die Vermeidung mancher Unbequemlichkeiten u. s. w. gleichen den Unterschied vollkommen aus. Nur im Nothfalle sollte man ein Segelschiff benutzen. Die Dampfer vollenden die Reise in 12 oder 10, ja in 9 Tagen. Damit sind alle Beschwerden auf ein geringes Maaß reducirt. Sie sind ferner bei weitem nicht so gefährlich als Segelschiffe. Der richtige Seemann

*) Von Bremen ab wurden im Jahre 1871 expedirt:
111 Dampfer mit 50,989 Passagieren,
92 Segelschiffe mit 9,527 „
Im Jahre 1870:
82 Dampfer mit 35,427 „
58 Segelschiffe mit 11,354 „

Digitized by Google

zieht freilich letztere vor und fühlt sich auf diesen in seinem Elemente; er betrachtet die Dampfschiffe als vornehme Kutschen.

Die weitaus größere Mehrzahl der Reisenden fährt im Zwischendeck: eine Wahl, von welcher mit aller Entschiedenheit abzurathen ist. In der Cajüte reiset man allerdings viel theuerer. Wer aber irgendwie die Mittel aufbieten kann, soll sich diesen scheinbaren Luxus gönnen. Die vorhin erwähnten Beschwerden und Unannehmlichkeiten betreffen fast nur die Zwischendeck-Passagiere, während die Cajüte gegen Alles Schutz bietet. Bei gutem Wetter kann man sich freilich viel auf dem Verdeck aufhalten. Ist aber das Wetter ungünstig, oder kommt die Nacht, so muß man doch die unteren Räume aufsuchen, welche schon vor der Abfahrt eine pestilenzialische Luft haben. Ein Besucher aus dem Arbeiterstande, welcher den Zustand vor der Abreise sah, erklärte, lieber das Reisegeld erbetteln zu wollen, als in dieser Weise zu fahren*). Entschließt sich der Auswanderer, Cajüte zu nehmen, so sind die schlimmsten Gefahren gehoben. — Es wird indeß auch in Zukunft das Zwischendeck wohl die Zuflucht der Meisten bleiben. Da steht es nun am gefährlichsten für Frauenspersonen. Es kann als eine sträfliche Verwegenheit bezeichnet werden, wenn solche allein, ohne Schutz, die Reise im Zwischendeck antreten. Sind deren zu Zweien oder Mehreren, so ist die Sache schon besser. Am meisten empfiehlt es sich, daß sie einer Familie sich anschließen. In den Tagen vor der Abreise findet man in den Herbergen meistens Gelegenheit, Bekanntschaften anzuknüpfen. Sie müssen dann auch enge sich zusammenschließen.

Im Allgemeinen ist im Umgange große Vorsicht nothwendig. Alle, welche irgendwie als fehlerhaft sich zeigen, sind sorgfältig zu meiden, insbesondere Spieler und Trinker. Beide Laster sind auf dem Schiffe häufig: der Eine möchte Gram und Heimweh, der Andere seine Sorge um die Zukunft im Branntwein ertränken. Das Spiel ist für

*) Ein Franziskaner, der vor mehreren Jahren die Reise machte, hielt sich als Bettelmönch für verpflichtet, im Zwischendeck zu fahren, und war durch alle Vorstellungen nicht davon abzubringen. Später äußerte derselbe, er ziehe 2 Jahre engster Haft jenen 14 Tagen vor. Nunmehr benutzen diese Ordensleute die Cajüte. In den Wintermonaten und auf der Reise von Amerika hieher pflegt allerdings die Frequenz eine geringere zu sein, so daß man unter diesen Umständen mehr riskiren kann.

Digitized by Google

Viele ein Mittel gegen die Langweile; einzelne Subjecte gehen aber auch direct darauf aus, Unkundige zu fangen und ihnen ihre Baarschaft abzunehmen. Um Zeitvertreib zu haben, sorge man für Lectüre*). Immer wird es auch möglich sein, angemessene Gesellschaft und Unterhaltung zu finden, wenn man mit der nothwendigen Zurückhaltung seine Genossen kennen zu lernen gesucht hat. — Personen, welche sich aufdrängen mit Freundlichkeiten und Dienstleistungen, sind verdächtig und daher zu meiden. Im Falle einer Belästigung, welcher Art immer sie sein möge, muß man mit aller Entschiedenheit auftreten. Manche unliebsame Gäste werden schon dadurch abgeschreckt, während jeder Schein von Furcht und Aengstlichkeit sie ermuthigt. Kann man nicht selbst sich genügend schützen, so hat man sich an den Capitain zu wenden.

III. Die Ankunft.

Mit einem Aufjauchzen der Freude begrüßt der Seefahrer die Anzeichen der Nähe des Festlandes. Alle Blicke richten sich auf das in Sicht kommende Ziel. Die Gefahren und Beschwerden sind überstanden. Das Meer, so viel Schönes und Prächtiges es auch dem Auge bietet, ist doch nicht der Freund des Menschen. Wir lieben es, festen Boden unter den Füßen zu haben. Ist man tagelang geschaukelt von den Fluthen; hat man nichts gesehen als eine endlose Wasserfläche, begrenzt von dem Saume des Himmelsgewölbes; war man auf den engen Raum des Schiffes beschränkt, ohne in die weite Ferne nur einen Fuß hinaussetzen zu dürfen; hat vielleicht ein Sturm und die Meereswogen mit dem Fahrzeug ihr Spiel getrieben: dann hat man gelernt, die Ruhe und Sicherheit, die Freiheit und Abwechslung des Landes nach ihrem Werthe zu schätzen. Der Mensch ist und bleibt

*) Bietet sich keine Gelegenheit, daheim einige Bücher sich zu verschaffen, so wende man sich in Bremen — eine katholische Buchhandlung existirt dort leider nicht und sind die gewöhnlichsten Sachen für katholische Auswanderer nicht zu haben — an die katholischen Missionare. Aus der dortigen Bibliothek werden Bücher abgegeben; bei unbemittelten Personen auch gratis. Es ist dies schon deshalb sehr zu empfehlen, damit nicht zu allen möglichen Tractätchen gegriffen werde, welche oft in Masse angeboten werden. Die Methodisten insbesondere entfalten in dieser Beziehung eine rege Thätigkeit.

Digitized by Google

Landbewohner, das Meer gehört den Thieren. Diese seine Zugehörigkeit fühlt er lebhaft, wenn er ihr eine Zeitlang entzogen war. Die natürliche Empfindung drückt sich aus in dem Freudenrufe beim Anblicke des Landes.

Wenn aber der Auswanderer dem transatlantischen Festlande sich nähert, so hat er noch nicht alle Beschwerden und Gefahren überwunden. Es ist also nicht genug, ihn bis an's Schiff begleitet zu haben; auch drüben muß ihm der Rathgeber zur Seite sein. Er betritt ein neues, ihm fremdes Gebiet, mit neuen Gewohnheiten, Einrichtungen, Gesetzen und Gefahren. Hier erst recht kommt es darauf an, daß er durch Kenntniß und Vorsicht sich schütze gegen Alles, was ihm schädlich werden könnte. Von selbst wird ihm der Schutz nicht. Im Lande der Freiheit ist man mancher lästigen Gesetze los; dieselbe Freiheit aber entledigt auch die bösen Kräfte ihrer Fesseln, und hebt manche Schranke auf, welche den Unerfahrenen schützen würde. „Selbst ist der Mann" — gilt es da.

Die im Hafen einlaufenden Schiffe und die ankommenden Fremden sehen sich sofort umschwärmt von allerhand Dienstbeflissenen. Um alle Diese soll sich der Ankömmling gar nicht kümmern. Es hat gar keine Eile, das Schiff zu verlassen; man handle mit der größten Ruhe. Unbedingt zu meiden sind alle Führer, welche Logis anbieten oder Herberge anweisen wollen. Sie sind oft nur die wohlbezahlten Fremdenfänger schlechter Häuser. Wer ihnen folgt, geräth leicht in schlechte Behandlung oder wird geprellt um schweres Geld, oder fällt gar Spielern und Betrügern in die Hände. Manche Wirthe verstehen es, die Fremden unter allerlei Vorwänden immer noch länger bei sich zu behalten. Besitzt Jemand nicht vielleicht schon ausnahmsweise eine gewisse Reiseroutine, so muß er am Landeorte eine sichere Aufnahme haben. Hat er keinen Bekannten dort, der ihn in Empfang nimmt, so wende er sich an die früher schon genannten Vertrauensmänner. Nur so darf er hoffen, ungeschoren durchzukommen. Durch diese findet er den richtigen Weg, sei es zu einem Unterkommen am Orte, sei es zur Weiterreise.

Wer den amerikanischen Boden betritt, soll mit einem fertigen Plane ankommen. Er muß von vornherein Klarheit darüber haben, wohin er sich wenden und was er anfangen will. Am besten ist es, durch Bekannte schon vorher ein sicheres Unterkommen sich verschafft

Digitized by Google

zu haben. Erscheint Jemand ohne Ziel und Plan, so ist seine Existenz im höchsten Grade gefährdet. Sehr leicht geschieht es, daß er kaum eine Verwendung findet. In diesem Falle ist natürlich mit Allem vorlieb zu nehmen. Da wird Mancher Straßenfeger, der sich das in seinem Leben nicht hat träumen lassen. Immerhin kann es gelingen, aus dieser Stellung sich emporzuarbeiten, sogar zu Vermögen zu gelangen. Wählerische Zurückhaltung in Annahme von Beschäftigung ist gar nicht angebracht. Hat man nicht vor der Abreise eine dem Lebensberufe entsprechende Stellung sich gesichert, so darf man nicht die Prätension haben, dieselbe zu finden. Der Schneidergesell darf nicht gerade Arbeiten seines Geschäftes suchen, und eben so jeder andere Gewerbtreibende. Er muß vielmehr die Gelegenheit, welche sich nur bietet, ergreifen, sofern sie irgendwie seinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Es kommt ganz häufig vor, daß Jemand an eine Berufsthätigkeit gelangt, zu welcher die europäischen Verhältnisse wissenschaftliche Studien erfordern, während er nur seinen gesunden Menschenverstand dafür mitbringt; eben so aber auch, daß Jemand, der Bildung und Kenntnisse besitzt, vorläufig wenigstens in eine Stellung geräth, in welcher er davon gar keinen Gebrauch machen kann. Daraus indessen darf Niemand sich Bedenken machen; man muß unbedingt zugreifen, wo man Gelegenheit findet.

Um den ökonomischen und moralischen Gefahren zu entgehen, welche in den Verhältnissen Nordamerika's liegen, ist es nothwendig, für eine gesicherte Grundlage der Existenz Sorge zu tragen, so wie ferner die Isolirung zu vermeiden, dagegen an gute Verbände sich anzuschließen. Ich will das näher erläutern. Der maaßlose Egoismus, welcher die amerikanische Gesellschaft beherrscht, und der schwunghafte Verkehr lassen das Individuum in den Hintergrund treten, lassen es im Getriebe des Lebens unbeachtet bleiben. Da sich nun in den großen Städten viel Gelegenheit bietet, von der Hand in den Mund zu leben, so ist das für den Leichtsinnigen eine starke Versuchung, sich damit zu begnügen. Begegnet ihm später irgend ein Mißgeschick, so ist er für alle Welt ein Fremder, der nirgends Zuflucht findet. Daher ist es dringend geboten, sein Fortkommen auf einer zuverläßigen Basis zu gründen durch Erwerbung von Besitz oder Gründung eines soliden Geschäftes. Damit ist es aber noch nicht genug. Jene Sicherung für alle Fälle, welche die öffentlichen Zustände und Verhältnisse nicht geben,

Digitized by Google

muß auf privatem Wege gesucht werden durch den Anschluß an Verbände und Associationen. Jener Zustand der Atomisirung und Pulverisirung der Gesellschaft, den die amerikanische Freiheit mit sich bringt, indem sie absieht von einer Gliederung der Gesellschaft und das Individuum als solches verantwortlich macht, genügt nicht für alle Bedürfnisse des praktischen Lebens und noch weniger für die Bedürfnisse des menschlichen Gemüthes. An dieser Stelle, wo der öffentliche und staatliche Organismus eine Lücke gelassen, tritt mit um so größerem Eifer die private Sorge in Thätigkeit. Daher blüht das Vereinswesen in Nordamerika, wie kaum irgendwo. Für den Einwanderer ist es von nachhaltiger Bedeutung, daß er nicht vereinsame, sondern sich anschließe, und zwar dort, wo ihm in der That etwas Gutes geboten wird; daß er Verbindungen aufsuche, welche ihn gegen Anziehung verkehrter Bestrebungen schützen. Der erste und nothwendigste Schritt in diesem Sinne ist der Anschluß an den Pfarrer. Es kann gar nicht genug betont werden, wie wichtig es ist, sofort in dem Pfarrer einen kundigen Berather zu finden. In ganz neue Verhältnisse hineinversetzt, hat der Ankömmling keine Ahnung, wo ihm Gefahren drohen, wo er Theilnahme und Freundschaft findet. Es geschieht sehr leicht, daß er schon gleich anfangs von einem Vereine oder einer Gesellschaft gewonnen wird, die unter einem schönen Namen böse Tendenzen verbirgt. Es schmeichelt seiner Eitelkeit, sich den hochtönenden Namen des Vereins beilegen zu können, woran sein Herz bis dahin vielleicht nie gedacht hatte. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, wie der Neuling in solchen Turn- und anderen Vereinen allmälig gewöhnt wird, von sich und seiner Befähigung eine höhere Meinung zu hegen, hohe Politik zu treiben, über Religion und religiöse Dinge abzuurtheilen, die katholische Kirche in mancher Beziehung als unzeitgemäß anzusehen und natürlich seine religiösen Pflichten aus Kälte und Gleichgültigkeit zu versäumen.

Diesen Gefahren zu entgehen, gibt es kein besseres Mittel, als die sofortige Bekanntschaft mit dem Seelsorger. Ueberall existiren Vereine kirchlicher Richtung, über die man auf diese Weise Auskunft erhält, um sich ihnen anzuschließen. Theilweise sind es Wohlthätigkeits-Vereine, theilweise sind sie geselliger Natur, theilweise auch rein religiös (Sodalitäten). Als Mitglied einer derartigen Verbindung kann man allein genügenden Rückhalt finden, um seinem Glauben treu zu

Digitized by Google

bleiben. In ihnen gewinnt man durch den Verkehr mit Gesinnungsgenossen Anregung, seine Pflichten zu erfüllen, und Schutz gegen den Einfluß der vielfach corrumpirten öffentlichen Meinung. In ihnen hat man zugleich eine Stütze in materiellen Schwierigkeiten, welche unter den dortigen Verhältnissen so leicht eintreten können.

Der deutsche Einwanderer muß sich überhaupt darauf gefaßt machen, sich seine Religion etwas kosten zu lassen, ganz anders als er es daheim gewohnt war. Unter der vielfach herrschenden absoluten Apathie bezüglich religiöser Dinge, unter der Verachtung der Kirche, unter den Verfolgungen des katholischen Lebens bedarf es der Bereitwilligkeit, mit seiner ganzen Person für seinen Glauben einzutreten. Man muß die Energie besitzen, gegen den Strom zu schwimmen und der öffentlichen Meinung entgegen zu treten. Die Opfer, welche in dieser Beziehung zu bringen sind, werden durch den Anschluß an eine Genossenschaft außerordentlich erleichtert. — Ferner aber erfordert die Religionsübung in Nordamerika auch materielle Opfer. Die Kirche lebt dort so zu sagen von der Hand in den Mund. Sie hat keine Besitzungen und Fundationen zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse, sondern muß dafür die fortlaufenden Gaben der Gläubigen in Anspruch nehmen. Der richtige Amerikaner ist in diesem Falle durchaus nicht knauserig. Wie er auf der einen Seite geriebener und eifriger Geschäftsmann ist, so gibt er auf der andern Seite mit leichtem Herzen ganze Summen für kirchliche Zwecke hin. Es gibt Farmer, welche jährlich Hunderte opfern. Wir Europäer sind gewohnt, unsere kirchlichen Einrichtungen auf der Grundlage eines Besitzes sicher zu stellen; ohne diese halten wir den Bestand für gefährdet. Der Bonifacius-Verein z. B. hat das Bestreben, die einzelnen Pfarrsysteme möglichst bald zu dotiren und selbstständig zu machen, was gewiß nicht zu tadeln ist. Wir sind aber in Folge dessen auch gewöhnt, den Genuß der kirchlichen Gnaden als etwas Angebotenes und Kostenfreies zu betrachten. Für den Amerikaner dagegen gehören die Ausgaben für Cultuszwecke eben so gut in sein Jahresbudget wie die laufenden Kosten seines Haushaltes. Wir finden so leicht darin eine Entwürdigung des Heiligen, und doch ist es sehr fraglich, wo die Hochschätzung und Opferwilligkeit größer ist.

Die Gefahr, welche dem katholischen Einwanderer für seinen Glauben aus den amerikanischen Verhältnissen erwächst, kann sehr bedenklich werden durch dienstliche Beziehungen. Es ist sehr abzurathen,

Digitized by Google

als Dienstbote in eine protestantische Familie zu treten. Man findet fortwährend Hindernisse in der Erfüllung der religiösen Pflichten, sei es, daß die Herrschaft aus Böswilligkeit dem entgegen ist, sei es, daß dies aus Unkenntniß herrührt. Protestanten sind nämlich fast immer außer Stande, in der Beurtheilung dieser Pflichten der katholischen Anschauung gerecht zu werden. Während bei ihnen die religiösen Uebungen keinen übernatürlichen Werth haben und sie dieses, wenn sie es auch nicht so recht eingestehen wollen, doch fühlen, so daß dieselben mehr und mehr erscheinen als zur Convenienz gehörig, nicht als pflichtmäßig, können sie nicht dahin gelangen, dem katholischen Gottesdienste eine höhere Bedeutung beizulegen, meinend, es verrathe einen übertriebenen Einfluß des Geistlichen, wenn Jemand jeden Sonntag der heil. Messe beiwohnen und öfter die hh. Sacramente empfangen will. Solche, welche die Verhältnisse durch den Augenschein kennen, erblicken hierin eine große Gefahr. Sie sagen indeß, daß amerikanische Protestanten oder Dissenters viel weniger Hindernisse bereiten, als die aus Deutschland eingewanderten Protestanten. In den Familien der Letzteren soll zudem der ganze häusliche Verkehr viel nachtheiliger sein durch die Art und Weise, in welcher über religiöse und kirchliche Sachen gesprochen wird. Die dort herrschende Atmosphäre sei einer eifrigen und gläubigen Gesinnung nur verderblich.

Ich muß ferner noch einen delicaten Punkt berühren, der aber nicht unwichtig ist für junge Leute, welche hinübergehen: die Verehelichung. Langjährige Beobachter der amerikanischen Zustände behaupten, daß es einem Deutschen nie zu empfehlen sei, daß er mit einer Person amerikanischer oder irischer Abkunft sich verheirathe, — von gemischten Ehen gar nicht zu reden. Die nationale Verschiedenheit gleiche sich selten aus, und in den meisten Fällen sei sie von nachtheiligen Folgen für die Liebe und Eintracht in der Familie, insbesondere für die Erziehung der Kinder. Es soll sehr oft der Fall sein, daß die Kinder dem Vater oder der Mutter sich mehr zuneigen, an das betreffende nationale Wesen sich anschließen und so den andern Theil gering achten. In Nordamerika suchen sich die Nationalitäten mehr als anderswo geltend zu machen; mit der Liebe zur eigenen Nation verbindet sich dann meistens Geringschätzung und Abneigung gegen die fremde.

Die Erziehung, unter allen Umständen eine wichtige und folgenschwere Angelegenheit, verlangt in den amerikanischen Verhältnissen

Digitized by Google

besondere Obsorge. Gegenüber den vielfach sich bietenden Gelegenheiten zu Vergnügungen, gegenüber einem gewissen Freiheitsschwindel, der dem jungen Republikaner so nahe liegt und der sein Ideal in Zügellosigkeit erblickt, ist es dringend geboten, gute Häuslichkeit und ein enges Familienleben zu hüten. Das kindliche Verhältniß muß mit allen Kräften aufrecht erhalten werden, wenn die Eltern nicht an ihren Kindern Kummer erleben wollen. In dieser Rücksicht sind drei Momente ganz besonders zu beachten. Zuvörderst ist es ein großer Fehler, wenn deutsche Eltern sich und ihre Kinder englisiren. Es ist dazu keinerlei Grund vorhanden, da die Deutschen bereits eine achtunggebietende Stellung einnehmen und man mit der deutschen Sprache sehr gut durchkommt. Die Erwachsenen, namentlich wenn sie den unteren oder mittleren Ständen angehören, bringen es zudem nur zu einer mangelhaften englischen Conversation. Lernen nun die Kinder von vornherein englisch, so überflügeln sie bald ihre Eltern, und diese können sich dann mitleidig über die Schultern ansehen lassen als ungebildete Dutchmen. Die herrschende Neigung, schon in den Knabenjahren sich zu emancipiren, wird dadurch wesentlich gefördert und bestärkt. Leichtsinn und Ausschweifung sind leider die weitere Folge. — Eine andere Gefahr liegt in den Schulverhältnissen. Bekanntlich ist der Staat in Nordamerika religionslos. Weil er aber glaubt, die Bildung besorgen zu müssen, so bestehen confessions- und religionslose Staatsschulen, welche auf öffentliche Kosten unterhalten werden. In diesen ist der Unterricht unentgeltlich. Daß dieselben aber den christlichen und kirchlichen Anforderungen nicht genügen, ist klar. Die Katholiken unterhalten daher private Pfarrschulen. Gerade den Deutschen und ihren Missionaren muß es zum besonderen Ruhme nachgesagt werden, daß sie die Wichtigkeit dieser Angelegenheit wohl begriffen haben. In jungen Gemeinden wird neben der provisorischen Kirche sofort auch die Schule gebaut. Merkwürdiger Weise geht nun ein unbegründetes Gerede um, als wenn in den katholischen Schulen nicht so Vieles und so gut gelehrt würde als in den Staatsschulen. Als Grund dafür kann nichts Anderes angegeben werden als dieses, daß Letztere keine Zeit verlören mit Gebeten und Katechismusstunden. Abgesehen davon, daß die Vernachläßigung eines unentbehrlichen Unterrichtsgegenstandes nie als Zeitersparniß betrachtet werden kann, muß die Erziehung ohne Religion stets mangelhaft bleiben und wird auch der übrige Unterricht

Digitized by Google

weniger erfolgreich sein. Angenommen aber, es würden bei dem Lehrplane der Staatsschulen wirklich bessere Resultate in den weltlichen Kenntnissen erzielt, werden dann christliche Eltern einen solchen Vortheil erkaufen wollen um das Opfer der religiösen Bildung und Erziehung? Denn das steht fest, daß ein Unterricht ohne Religion nur in seltenen Ausnahmefällen nicht die Folge hat, daß das Kind der Religion ganz fremd bleibt. Das müßte schon diese Einrichtung an sich zuwege bringen, um so mehr aber, da thatsächlich jene Schulen durchgehends geradezu religions- insbesondere kirchenfeindlich sind. Wer indeß die Dinge angesehen hat, wie sie sind, weiß, daß die katholischen Schulen den Staatsschulen in keiner Weise nachstehen; eher könnte man das Gegentheil behaupten. Leider lassen sich viele Katholiken immer noch verleiten, ihre Kinder den Pfarrschulen zu entziehen. Es muß davor dringendst gewarnt werden. Sie schaden der Erziehung und verletzen heilige Pflichten gegen ihre Kinder sowohl als auch gegen die Sache ihres Glaubens überhaupt, indem sie derselben eine Unterstützung rauben. — Endlich drittens haben die Eltern sich sorgfältig zu hüten, daß ihre Kinder nicht dem Familienleben fremd werden. Ein Verlauf, der sich unzählige Male wiederholt, ist dieser, daß das Kind, sobald es die ersten Dollars verdient, selbstständig sein will, den Eltern Kostgeld bezahlt und über seinen Verdienst eigenmächtig verfügt. Schaltend über das eigene Vermögen, will es auch Vergnügungen genießen und kommt nun bald mit der häuslichen Ordnung und mit dem Willen der Eltern in Conflict. Ein strenges Wort von Seiten der Letztern genügt, und das Kind kündigt seinen Eltern das Logis. So ziemt es sich in der freien Republik. Daß nun endlose Gefahren eintreten, braucht nicht bemerkt zu werden; der Untergang ist ziemlich sicher.

Die vorstehenden Bemerkungen dürften genügen, um zu zeigen, daß die Auswanderung nach Amerika eine Angelegenheit ist, welche eine sorgfältige Erwägung erheischt. Auf die wichtigsten Gefahren glaube ich aufmerksam gemacht zu haben, Gefahren, welche eine große Vorsicht nothwendig machen. Immerhin aber können noch zufällige Umstände eintreten, welche eine besondere Beachtung erfordern. Der Auswanderer muß überall die Augen offen haben. — Ich füge hinzu, daß in nicht langer Zeit ein mit den amerikanischen Zuständen innigst vertrauter Schriftsteller ein größeres hierauf bezügliches Werk wird erscheinen lassen.

Münster, Coppenrath'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google